

PETER LÜPS

*Eindrücke  
von einer Sammelreise zu den  
Panzernashörnern*

SEPARATDRUCK

AUS DEM JAHRBUCH DES NATURHISTORISCHEN MUSEUMS  
DER STADT BERN BD. 6, 1975-1977

(VORABDRUCK MIT PROVISORISCHER PAGINIERUNG,  
ERSCHIENEN IM OKTOBER 1976)

FF 22-121

*Eindrücke von einer Sammelreise  
zu den Panzernashörnern<sup>1</sup>*

Auf den weihnächtlichen Gabentisch, es war Mitte der fünfziger Jahre, legten mir meine Eltern ein Buch, das mich sofort fesselte und dessen Inhalt für mich innert kurzer Zeit lebendige Natur wurde: «Neue exotische Freunde im Zoo», verfasst vom vormaligen Direktor des Zoologischen Gartens Basel, Professor Heini Hediger (1)<sup>2</sup>. Ein Kapitel, das es mir besonders angetan hatte, war dasjenige über die 1951 und 1952 erfolgten Fänge zweier Indischer Panzernashörner im assamesischen Kaziranga-Reservat durch Tierfänger Peter Ryhiner, ihren Transport und ihre Eingewöhnung in Basel (12). Wenige Jahre später, 1956, verbreitete sich die Sensationsmeldung von der Geburt des ersten in Gefangenschaft geborenen Panzernashorns durch Presse, Radio und Fernsehen (6). Auf diesen «Rudra» genannten Bullen folgte als zweites Kalb «Gadadhars» und «Joymothis» das Weibchen «Moola» (1958). Die Basler Nashornzuchtgruppe wuchs und wurde weltberühmt. Niemals hätte ich mir bei meiner Weihnachtslektüre vorstellen können, später mit «Gadadhars», «Moola» und dem 1974 geborenen achten Kalb «Joymothis» beruflich zu tun zu haben, noch weniger konnte ich damals auch nur im Traum erahnen, dass ich zwanzig Jahre später, wiederum an Weihnachten, solche Kolosse im Ursprungsland vom Elefantenrücken aus beim Fressen und Suhlen beobachten könnte oder mit einem Kaninchenmesser an einem Rhino-Kadaver herumsäbeln würde. Mein Wunsch, lebende Panzernashörner zu sehen, fiel damals mit einem Besuch im Basler «Zolli» bescheidener aus. Dass er in Erfüllung ging, dafür waren wiederum meine Eltern besorgt, dass es 1975 zu einer Indienreise kam, meine spätere Anstellung als Konservator am Naturhisto-

<sup>1</sup> Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Naturhistorischen Museums der Stadt Bern, Bd. 6, 1975–1977. Als Vorabdruck mit provisorischer Paginierung erschienen im Oktober 1976.

<sup>2</sup> Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Literaturübersicht im Anhang.

rischen Museum der Burgergemeinde Bern. – Doch ich greife vor – ich will meinen Bericht dort beginnen, wo sein Ursprung wirklich liegt: bei «Gadadhar».

#### BLÜHENDE BASLER PANZERNASHORNZUCHT

Seit 1951 standen also «Gadadhar», damals ein rund dreijähriger Bulle, seit 1952 «Joymothi» im Basler Zoo, wo beide langsam aneinander gewöhnt wurden (1). Grosse, aber noch stille Freude verbreitete sich, als zu Beginn des Jahres 1956 bei «Joymothi» Trächtigkeit vermutet wurde. Die Vermutung wurde zur Gewissheit, und am 14. September war dann die Sensation perfekt: «Rudra», das erste in Gefangenschaft gezeugte Panzernashorn, wurde geboren. Die Trächtigkeit hatte, von der letzten Brunst an gerechnet, 474 Tage gedauert (6, 15). Auf «Rudra» folgte am 17. August 1958 «Moola», ein Weibchen, und bis 1976 kamen in Basel, das sei hier vorweggenommen, vierzehn Panzernashörner zur Welt. Diese Erfolge zeigen recht eindrücklich, welche wichtige Funktion ein zoologischer Garten bei der Erhaltung bedrohter Tierarten übernehmen kann. Dass bei biologisch sinnvoller Haltung eine Fülle von Daten über eine Tierart gewonnen werden kann, sei hier nur am Rande vermerkt (7, 13).

Leider zeigte «Gadadhar» im Laufe des Jahres 1965 Symptome einer schweren Pneumonie, die mit Antibiotika behandelt wurde. Im November traten dann schwere Ödeme auf, und am 25. November starb dieser damals erfolgreichste Zuchtbulle in der Geschichte der zoologischen Gärten, der insgesamt sechs Junge gezeugt hatte (vier mit «Joymothi», je eines mit «Moola» und «Nepali» vom Hagenbeck/Hamburg). Als man sich damit abfinden musste, dass an eine Rettung «Gadadhars» nicht mehr zu denken war, wurde er dem Naturhistorischen Museum Bern zum Kauf angeboten. Trotz der verlockenden Offerte musste dieses Wagnis ernstlich überlegt werden, denn die Decke eines solchen Tieres mit all ihren Falten und Verhärtungen zu präparieren, ist zeitraubend und erfordert viel Geduld; die Herstellung einer Dermoplastik erfordert die Hand eines Künstlers. Der

Wunsch, ein solches Tier zeigen zu können, war jedoch stärker. Der Schritt wurde gewagt, Haut und Knochen kamen nach Bern (2). Bereits 1968 wurde die Dermoplastik im Grossäugersaal ausgestellt und seither von rund einer Million Besucher bestaunt.

Es folgten dann Jahre der Ruhe. Erst 1972 meldete sich der «Zolli» wieder mit einem Panzernashorn-Angebot. «Moola», inzwischen selbst fünfmal Mutter geworden und wiederum trächtig (Panzernashörner in zweiter Zoo-Generation!), war krank, und mit ihrem Ableben innerhalb weniger Wochen musste gerechnet werden. Auch hier zerstreute die Aussicht, zwei Panzernashörner im 1970/71 geschaffenen Dioramen-Raum im Untergeschoss zeigen zu können, die anfänglichen Bedenken. Im Oktober reiste Kurt Küng nach Basel, um das Tier lebend zu vermessen und zu photographieren. Am 4. Januar 1973 traf dann die Todesnachricht in Bern ein. Kurt reiste mit Helfern nach Basel, und zusammen mit einer Zoo-Equipe wurde «Moola» abgehäutet, skelettiert und dann nach Bern gebracht. Hier sei darauf hingewiesen, dass der Zoo bei einem solchen Verlust mit einer Entschädigung von rund 10% des Lebendwertes durch den Käufer rechnen kann. In rund neun Monaten Arbeitszeit erstand «Moola» zu neuem, musealem Leben (3). Als drittes Tier erwarb das Museum im Januar 1974 das achte Kalb der inzwischen fast dreissig-jährigen «Joymothi», das an Blutarmut und Schwäche fünf Stunden nach der Geburt gestorben war. Bei der Präparation dieses Jungtieres ist Kurt Küng von der hergebrachten Methode der Dermoplastik abgewichen: ein Abguss aus Kunstharz, naturgetreu bis ins kleinste Detail und auf Grund von Diapositiven bemalt, fand in der Fachpresse viel Beachtung (11).

#### PROBLEME UM DIE GESTALTUNG EINES PANZERNASHORN-DIORAMAS IN BERN

Damit standen drei Tiere – Bulle, Kuh und Kalb – für ein Nashorn-Diorama im 1970/71 ausgebauten Untergeschoss des Museums bereit. Um über die Gestaltung der Umgebung der drei Panzernashörner und die Bemalung des Hintergrundes möglichst exakte Hinweise

zu erhalten, setzten wir uns mit dem Basler Nashornspezialisten Professor Rudolf Schenkel und dem Assam-Kenner Dr. Fred Kurt in Verbindung. Diese Gespräche und der Anschauungsunterricht anhand von Diapositiven liessen den Entschluss reifen, die Tiere in einen Elefantengras-Dschungel zu stellen. Um solches Elefantengras zu beschaffen, setzte sich unser Direktor, Professor Walter Huber, mit verschiedenen Stellen in Afrika und Sizilien, später auch mit solchen in Indien, in Verbindung. Dabei zeigte sich, dass unter dem Ausdruck Elefantengras eine ganze Reihe hoher Pflanzen, meist Gräser, verstanden wird, die zusammen den Elefantengras-Dschungel bilden. Es handelt sich also nicht um einen pflanzensystematischen Begriff. In Kaziranga, dies zeigte sich später, tritt *Eriantus ravaneae*, Ekra genannt, als dominierende Pflanze des Gras-Dschungels auf. Aussichten auf eine Bewilligung zur Beschaffung dieser Pflanze gab uns zum voraus Mr. Daniel von der Bombay Natural History Society. Es reifte daher der Entschluss, das Gras in Assam selbst zu sammeln, dort soweit wie möglich zu präparieren und gleichzeitig die Tiere und deren Lebensraum im Hinblick auf den Dioramenbau zu studieren.

Als Expeditionsmitglieder wurden Chef-Präparator Kurt Küng und ich bestimmt. Kurt arbeitete in der Folge einen Plan und Kostenvoranschlag aus, und ich begann mich mit den uns genannten Kontaktpersonen in Indien in Verbindung zu setzen. Keine Sorgen brauchten wir uns um die Finanzierung zu machen, scheint sich doch der «Verein des Naturhistorischen Museums», der dem Museum bereits «Gadadhar» und «Moola» geschenkt hatte, zu einem «Panzer-nashorn-Verein» zu entwickeln, da er auch für diese Sammelreise einen grösseren Betrag sprach.

#### VORBEREITUNGEN FÜR EINE REISE NACH ASSAM

Im August 1975 begann Kurt mit Versuchen, langblättrige Gräser haltbar zu machen, und zwar am Beispiel einheimischen Schilfes, wobei er auf die wertvolle Unterstützung durch die Firma Troller AG in Fulenbach zählen konnte. Die gewonnenen Resultate liessen

eine Reise als verantwortbar erscheinen. Nachdem der Plan, diese Reise per PW durchzuführen, aus Gründen der Zeit und der Sicherheit fallengelassen worden war, wurde der Luftweg gewählt – ein Entschluss, den wir später bereuen sollten.

Mit der Organisation der Reise wurde die Firma Fritz Gurtner in Bern betreut, mit dem Materialtransport die Firma Kehrli & Oeler AG. Am 19. September bestellten wir bei der Indischen Botschaft in Bern die Visa für Assam, und zwar vorsorglicherweise für zwei Monate «research», mit dem Wunsch um Einreise Ende Oktober. Anfangs November begannen wir langsam unruhig zu werden, konnten sie uns doch auf der Botschaft noch keine positive Antwort geben, auch nach einem Telex nach New Delhi nicht. Trotz mehrmaliger Vorsprache auf der Botschaft und der Bitte um Unterstützung beim Eidgenössischen Politischen Departement und bei der Bombay Natural History Society traf bis zum 24. November kein Visum ein. Da das Elefantengras ab Januar grossflächig abgebrannt wird, eilte das Unternehmen, wollten wir nicht ein Jahr verlieren. So entschlossen wir uns am 24. November nach einem Gespräch mit Dr. Kurt zur Abreise ohne die bestellten Visa, in der Hoffnung, in Kalkutta ein Touristenvisum beziehen zu können. So flogen wir denn, zwar seit Wochen vorbereitet, aber doch etwas Hals über Kopf mit dem SK-885-Flug am 27. November in Kloten weg und erreichten mit Zwischenhalten in Rom, Teheran und Karachi nach fünfzehn Stunden Flugzeit den Dum Dum Airport in Kalkutta. Dort ein Visum zu erhalten, war ebenso einfach wie die Erledigung der Formalitäten für den Assam-Permit. Was uns jedoch zu denken gab, war die Auskunft der Fluggesellschaft, dass die orange Materialkiste, die in Bern mit den voraussichtlich benötigten Werkzeugen und einem Teil der für die Präparation unerlässlichen Chemikalien gefüllt worden war, gar nicht angekommen sei und dass die zweite Serie von Chemikalien, die nur in Verbindung mit den ersteren brauchbar sind und die aus Gründen der Flugsicherheit einzeln verpackt werden mussten, erst nach gründlicher Überprüfung herausgegeben würden (samples required to be tested!). Erschwerend wirkte sich aus, dass wir nicht mit den Zollbehörden direkt, sondern nur über ein Transportunternehmen und Mittelsmänner verhandeln konnten.

Wir waren froh, diese Millionenstadt der Armut, des Elends und Hungers am andern Morgen wieder – und zwar in Richtung Assam – verlassen zu können. Ein herrlicher Flug über Bangla-Desh gab uns einen Eindruck dieser unendlichen Ebenen mit trockengelegten und isolierten Flussläufen, einer nicht überblickbaren Zahl von Reisfeldern mit eingestreuten Dörfern.

#### ASSAM – LAND DER PANZERNASHÖRNER

Nach einstündigem Flug landeten wir 20 km ausserhalb der mehrere hunderttausend Einwohner zählenden Stadt Gauhati und erreichten in einem überfüllten Taxi unseren Gewährsmann Barua von Rhino Travels im Panbazar. Unsere Weiterfahrt war bereits gebucht, aber erst nach zwei Tagen Rast möglich, die wir mit vielen Tee-Palavern, langen Wartezeiten, Einkäufen von Formol, weiteren Chemikalien und Werkzeugen sowie einer Picknick-Party am sandigen Gestade des Brahmaputra hinter uns brachten. Anlässlich dieser Party konnten wir uns erstmals im Essen mit den Fingern der rechten Hand üben, was allgemeine Heiterkeit unter den einheimischen Gastgebern auslöste. Wir hatten auch Gelegenheit, erstmals in Velorikschas herumgeführt zu werden und dabei einen Eindruck vom täglichen Leben in den Strassen Gauhatis zu erhalten.

Die Autofahrt nach dem 190 km entfernten Kaziranga wurde immer wieder hinausgeschoben, und als sie endlich stattfand, durch einen Reifendefekt unterbrochen. Sie bot jedoch einen einzigartigen Einblick in das abendliche Leben in den vielen kleinen und grösseren Dörfern und Siedlungen entlang der Strasse. Nur wenn man die vielen sich auf dem Heimweg befindenden, adrett gekleideten Schülerinnen in Rechnung stellte, konnte man ahnen, welches Leben sich in den durch Bäume und Sträucher verdeckten Bambushütten abspielt.

Dass wir uns definitiv im Lande der Panzernashörner befanden, wurde uns nicht nur durch den Namen des Reiseunternehmens (Rhino Travels), sondern auch durch die galoppierenden Panzernashörner auf den offiziellen Autobussen und auf den Tankwagen und

-säulen der Assam-Oil bestätigt. Die letzten Zweifel an die Existenz dieser Riesen wurden in den Räumen der Tourist Lodge am Südrand des Kaziranga National Park zerstreut, wo es in den an die englische Kolonialzeit erinnernden Gebäuden von althehrwürdigen Nashornaufnahmen E. P. Gees und mehr oder weniger geglückten Versuchen mit Pinsel und Farbe nur so wimmelte. Die Lodge liegt am Fusse der Mikir-Hills, 3 km südlich der Parkgrenze und 1 km südlich der Staatsstrasse Gauhati-Jorhat, in unmittelbarer Nähe des Dörfchens Kohora. Wir erhielten ein einfaches, aber gemütliches Zimmer im Bungalow zugeteilt, das abgesehen von häufigen Ausfällen von Wasser und Elektrizität zu keinen Beschwerden Anlass gab. Die Boys, die wir mit gutschweizerischen Namen wie «Fritzli» und «Gottlieb», je nach Temperament und Alter, betitelten, merkten bald, dass prompte Bedienung mit Zigaretten belohnt wurde.

Anfänglich nahmen wir auch die Mahlzeiten in der Lodge ein, doch bot diese Verpflegung wenig positive Einblicke in die indische Küche. Mangelnde Abwechslung und eine enorme Phantasie- und Lieblosigkeit in der Zubereitung des an und für sich guten Grundmaterials waren kennzeichnend und führten zu zahlreichen Reklamationen sowohl indischer wie europäischer und australischer Gäste. Einige Radieschen, Zwiebeln und Chili-Schötchen waren die Vorspeise. Kleinstgehacktes Ziegenfleisch, Kartoffeln, Reis und Dal (ein gelbes Linsengericht, das wir zuerst irrtümlicherweise als Suppe auslöffelten) bildeten das von einer Ananasscheibe aus Dosen gefolgte Hauptgericht. Diesem Indian-Food stand das Western-Food gegenüber, das sich noch zusätzlich durch gegrünte Erbsen oder weisse Bohnen aus Büchsen, etwas mehr Fleisch und eine zweite Ananasscheibe auszeichnete. Dieser Plan wurde mittags (ohne Dessert) und abends von Montag bis Sonntag eingehalten. Bald merkten wir, dass es auf dem Markt und in den kleinen Geschäften an der Hauptstrasse frisches Obst (Bananen, Orangen, Papayas) zu kaufen gab. Die Anstellung einer Teepflückerin aus dem Dorf als Köchin trug dann aber wesentlich zur kulinarischen Abwechslung und damit zur Hebung unserer Moral bei. In der als Punjab-Hotel bezeichneten Bambushütte an der Staatsstrasse erlabten wir uns nicht nur am herrlichen Tee, sondern auch an verschiedenen schmackhaften Ge-



richten – und verschafften uns damit anschliessend jeweils gleich auch einen Verdauungsbummel.

Die Unterkunft in der Tourist Lodge, wo wir uns bald nicht mehr als Touristen fühlten, bot wesentliche Vorteile. Im Information Officer Hem Saika fanden wir einen freundlichen Helfer, der uns nicht nur einen Arbeitsplatz zuweisen konnte, sondern auch noch für die Einstellung von Arbeitern sorgte. In der kleinen Bar trafen wir mit Touristen und Einheimischen in gehobener Position zusammen, so mit dem Divisional Forest Officer P. Lahan und dem Range Officer R. N. Sonowal. Diese stellten uns nicht nur Bewilligungen aus, sondern waren auch bereit, auf unsere Nashorn-Fragerei willig einzugehen, uns bei der Bestimmung von Pflanzen zu helfen sowie auch Literatur zur Verfügung zu stellen.

#### PRÄPARATIONSARBEIT UND TRANSPORTE

Da die Kiste mit allen notwendigen Werkzeugen und dem Verbrauchsmaterial, wie langen Plastiksäcken, Farbe und Chemikalien, aus unerfindlichen Gründen erst am 12. Dezember in Kalkutta eintraf und wir dies trotz Nachfrage erst am 2. Januar auf der Heimreise vernahmen, mussten wir uns an Ort und Stelle mit Material einzudecken versuchen. Die einzeln verpackten Chemikalien, die als Passagiergut mit demselben Flugzeug in Kalkutta gelandet waren wie wir, wurden trotz Briefen und Bakschisch vom Zoll nie freigegeben. Dies führte zu weiteren Improvisationen und vervielfachte die spätere Aufarbeitungszeit in Bern. Die Beschaffung von Werkzeugen und Geräten, von Stoff und Seilen, Kisten und Plastik wurde durch unsere Immobilität in Kohora/Kaziranga und durch das geringe Angebot zu einem Zeitproblem. Im Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung hatten wir nicht Zeit im Überfluss. In Kohora (600 Einwohner) gab es keinen Nagel zu kaufen, für Methanol und Ringschrauben (nur zwei Grössen) musste Bokakhat (20 km, total acht Fahrten) aufgesucht werden. Eternitröhren gab es auch auf der nahegelegenen Baustelle für eine neue Lodge keine, und die Beschaffung eines Hammers erforderte nahezu einen Tag Suche und Palaver.

Ein leeres Blechfass war in der ganzen Umgebung nicht aufzutreiben und billiger Stoff nur in 4 km Entfernung. So verloren wir viel Zeit mit Fussmärschen, Warten auf Busse oder vorbeifahrende Lastwagen, die zwar meist gerne bereit waren, Personen gegen ein Trinkgeld mitzunehmen (ein bereits vollbesetzter Militärjeep bildete darin keine Ausnahme), bei der geringen Verkehrsdichte auf der Hauptstrasse zwischen den Städten Jorhat und Gauhati jedoch eher ein seltenes Ereignis waren.

Das Sammeln des Elefantengrases erforderte eine schriftliche Bewilligung des Forest Divisional Officers, die er uns in der Bar versprach und die postwendend auf unsern Brief hin eintraf. Bis wir sie in Händen hatten, sammelten wir Pflanzen ausserhalb des Parks, allerdings von schlechterer Qualität. Nach Erhalt der Bewilligung fuhr einer unserer Arbeiter jeden Morgen mit einem geliehenen Fahrrad in den Dschungel, stets begleitet von einem durch den Park gestellten und von uns bezahlten Guide. Andere Pflanzen, die uns für das Diorama dekorativ erschienen und die uns als für das Panzernashorn wichtige bezeichnet wurden, konnten wir am Rand der Reisfelder oder in den Mikir-Hills beschaffen.

Der ursprüngliche Plan, das Gras und die Wasserhyazinthen in Sand einzulegen und so ohne Verformung trocknen zu lassen, scheiterte an der sehr hohen Luftfeuchtigkeit nachts und der kurzen Sonnenscheindauer tagsüber. Am Morgen bedeckte jeweils starker Tau die durch Plastikfolien geschützten Trockenbetten. Auch in Assam herrschte Winter, aber in allerdings etwas angenehmerer Form als in Mitteleuropa. Wir verglichen den dortigen Tag mit einem Spätsommertag, die Nacht mit einer Herbstnacht im schweizerischen Mittelland. Auch die Idee, diese Arbeiten in einer Tee-Trocknerei durchführen zu können, mussten wir nach zwei vergeblichen Fahrten nach Hathikuli fallenlassen.

Wegen der herrschenden Feuchtigkeit musste auf die bei der Schilfpräparation für das Schuhschnabel-Diorama angewandte Methode des Bügelns zurückgegriffen werden, mit dem Unterschied, dass anstelle von elektrischen Bügeleisen solche verwendet werden mussten, die für den Betrieb mit Holzkohle bestimmt waren. Da solche jedoch nirgends aufzutreiben war, mussten die Eisen mit

brennenden Holzstücken und Glut erwärmt werden. Ein Halm Elefantengras mit sechs bis acht Blättern erforderte mindestens drei frisch gewärmte Eisen. Unserem Dolmetscher Tapan gelang es, in Bokakhat ein elektrisches Bügeleisen zu erstehen, doch erforderte dessen Installation zwei Tage an Worten und Arbeit, und die häufigen Stromunterbrüche vereitelten zudem ein rationelles Arbeiten. Um die geglätteten Stengel haltbar zu machen, d. h. sie gegen die Aufnahme von Wasser aus der feuchten Luft zu schützen, mussten sie, da die Chemikalien nie angekommen waren, mit in Methanol gelöstem Schellack eingestrichen werden. Dies geschah in einem der Länge nach halbierten Bambusstamm, dessen Trennwände entfernt worden waren. Eine Serie von rund 300 Elefantengräsern, viele Blattpflanzen und Wasserhyazinthen wurden in Formol fixiert und später in den in Jorhat eingekauften Plastiksäcken feucht nach Europa verschifft. Zum Fixieren brauchten wir eine Wanne, die aus Flachblechen gebastelt, nach neun Tagen Warten, Löten und mehrmaligem Reparieren bereit war, abgedichtet mit Teer von einer wenige Kilometer entfernten Strassenbaustelle.

Diese Arbeiten durchzuführen wäre nie möglich gewesen ohne die schon erwähnte Hilfe Hem Saikias und unserer Helfer aus Kohora. Tapan Kar, ein stellenloser Chemiker, war ein nützlicher Dolmetscher und entwickelte sich zu einem guten Organisator; Rajen Tanti las uns die Wünsche von den Augen ab und schien unser Berndeutsch besser zu verstehen als manche unser Englisch. Jugal, Sukra und Subas taten, was man sie hiess. Die beiden Mädchen Sushila, sonst auf dem Bau Zement schleppend, und Pormila realisierten mit der Zeit, dass die Frau in Europa nicht dieselbe untergeordnete Rolle spielt wie in Assam, und nahmen nach langem Zögern sogar kleine Geschenke entgegen. Sie waren jedoch nicht dazu zu bewegen, mit uns am gleichen Tisch zu essen. Die zuletzt angestellte Köchin Keli gewann langsam, aber sicher Zutrauen, wärmte die Bügeleisen, kochte nach unseren Wünschen und verpflegte mich nach anfänglichem Zögern täglich mit Betelnüssen. Diese acht dienstbaren Geister arbeiteten an total 149 Tagen und erhielten 870 Rupien als Besoldung (Tageslohn 3-10 Rupien). Dies entspricht rund 280 Schweizer Franken. Am Schluss überliessen wir ihnen den grössten

Teil des dort gekauften Materials und schenkten den Frauen eine Jacke, den Männern eine Decke, um ihnen den assamesischen Winter, der nicht spurlos an ihnen vorüberging, etwas zu mildern.

Eine grosse Hilfe als Dolmetscherin und gute Organisatorin war die Bernerin Terry Funk, die im Anschluss an eine Himalaya-Expedition unvermutet im Camp auftauchte und spontan ihre Hilfe anbot. Ihre Hindi-Kenntnisse lösten manche Unklarheit, und ihr Humor half über manche Klippe hinweg.

Der Abschied fiel uns allen schwer, und wir werden die zu unsern Füüssen schluchzende Keli nicht so leicht vergessen. Am 25. Dezember fuhren Terry und Kurt mit den beiden Pflanzenmaterialkisten per Lastwagen, an dessen Steuer ein stolzer Sikh thronte, von Kohora nach Gauhati. Nach der Lastwagenfahrt erfuhren die 3,4 m langen Kisten einen Transport auf einachsigen Pferdewagen zum Bahnhof, wo sie lange liegenblieben. Ich erledigte noch die restlichen Formalitäten in Kaziranga und folgte dann per Bus. In Gauhati begannen die Probleme mit unseren ungewohnt langen Kisten. Vom Bahnsteig bis zur endgültigen Abfertigung und dem Verlad vergingen 54 Stunden, da wegen des unüblichen Formates Spezialbewilligungen eingeholt werden mussten (drei Moto-Riksha-Fahrten nach New Gauhati) und für den Transport Spezialwagen, für welche wiederum Bewilligungen notwendig waren, herbeigeschafft werden mussten. Dabei folgte ein Schritt dem andern, ohne Planung durch die Eisenbahngewaltigen, dafür mit vielen Pannen. Auf der Bahnfahrt nach Kalkutta wurden die mit Seilen und Stahlbändern gesicherten Kisten geöffnet und eine Aluminiumkanne daraus gestohlen. Das Herauslösen in der Howrah-Station in Kalkutta war für Kurt ein dornenvoller Weg: trotz Begleitung durch den Manager der für den Transport verantwortlichen Firma führte er durch sechs Büros und lieferte als Resultat fünfzehn Stempel! Erst dann konnten sie über die den Hooghly-River überquerende weltbekannte Howrah-Bridge in den Hafen transportiert und dort verzollt werden. Im Januar erfolgte ihre Verfrachtung nach Marseille, das sie im März erreichten. Die Spannung in Bern beim Öffnen war gross, noch grösser aber die Erleichterung, als wir sahen, dass unsere Arbeit in Assam nicht umsonst gewesen war. Das Gras hatte den Transport besser überstanden als erwartet

und wird seinen Zweck sicher erfüllen. Dass die orange Werkzeugkiste nach mehrmonatiger Weltreise (Bern–Kloten–Santiaago–Kloten–Kalkutta–Stockholm–Kloten–Bern) schlussendlich auch noch zurückfand, mahnte an ein Wunder. Solche gibt es!

In Gauhati hatte uns Terry in Richtung Nepal verlassen, und wir begannen uns plötzlich nach Europa zu sehnen.

Anfangs Januar wurden die Kisten verschifft, trafen im März in Marseille und im April in Bern ein – zu unserem Erstaunen und unserer Erleichterung in recht gutem Zustand – in Anbetracht des langen und strapaziösen Transportes.

So hoffen wir, dass im Naturhistorischen Museum Bern schlussendlich das entstehen wird, womit wir den vielen Fragestellern und Neugierigen in Indien unsere Arbeit zu erklären versuchten: «An artificial Kaziranga in Switzerland».

#### ANSCHAUUNGSUNTERRICHT IM KAZIRANGA-NATIONALPARK

Diese Schilderung unserer Tätigkeit in Assam wäre unvollständig, wenn nicht auch die Besuche des Nationalparks erwähnt würden. Mit Jeep oder Fahrrad, lieber jedoch auf dem Rücken eines Elefanten – immer von Guides begleitet – machten wir mehrere Halbtags-Exkursionen in den Gras-Dschungel, entlang der Bheels und in den Galeriewald entlang des Diflu-River. Wir konnten so einen Einblick in den Lebensraum nicht nur der Panzernashörner, sondern auch anderer Grossäuger wie Wasserbüffel, Barasingha und Schweinsirsch, Wilelefant und Wildschwein gewinnen. Dass wir einen Tiger sahen, war reiner Zufall – aber trotzdem eindrücklich. Vögel gab es in riesigen Zahlen (namentlich verschiedene Entenarten und Kormorane überwintern in den Sumpfgebieten). Eindürcklich waren die dort brütenden und auch überwinternden Pelikane und die sich am Rhino-Kadaver weidenden Gänsegeier. Der uns besonders interessierende Gras-Dschungel ist kein einheitliches Dickicht, sondern wird von breiten und schmalen Wechselln durchzogen. Er ist das Rückzugsgebiet und bietet Ruheplätze für die oben erwähnten Arten. Die Nahrung wird vornehmlich in den Bheels (sumpfige

Lichtungen im Gras-Dschungel) oder deren Umgebung gesucht, wo die verschiedenen Arten oft nahe beisammen äßen.

Diese Besuche, die durch Photos belegt wurden, waren wichtig im Hinblick auf die Gestaltung des Dioramas. Manche Information zur Vegetation und zur Biologie der Nashörner erhielten wir durch P. Lahan und R. N. Sonowal sowie den für kurze Zeit in Kaziranga weilenden, sonst in Nepal arbeitenden Nashorn-Spezialisten A. Laurie. Soll das Diorama echt wirken, so müssen auch an den Tieren selbst noch Änderungen vorgenommen werden, wie Aufbau des durch Scheuern im Zoo kurzen und stumpfen Hornes und Umfärben der im Zoo Becken sauber gewaschenen Tiere in vom Suhlen graue Tiere.

Es ist hier sicher nicht der Ort, auf die Biologie der Panzernashörner einzutreten, dies wurde von berufenerer Seite getan (10, 13, 14). Was uns aber auffiel, war die enorm hohe Wilddichte, vor allem auch beim Panzernashorn. Und was uns eigenartig berührte, war der Umstand, dass in diesem riesigen Park kaum wissenschaftlich gearbeitet wird. So werden weder Jungtiere markiert, noch wird versucht, den Populationsturnover festzustellen, was bei dieser hohen Dichte und offensichtlich konstanten Vergrößerung des Bestandes sicher nützlich wäre. Allein im Abschnitt Baguri rechnen Lahan und Sonowal (1972) mit vier bis fünf Tieren pro Quadratkilometer. Bei Fallwild wird zwar die Todesursache abgeschätzt, der Kadaver jedoch eingegraben; ein sachgemässes Präparieren, zumindest der Schädel für die Altersbestimmung wird nicht vorgenommen.

Der Zufall wollte es, dass wir zwei Tage vor Beginn der Heimreise an einen Panzernashorn-Kadaver herangeführt wurden, mit der Bitte um eine kurze Demonstration, wie in einem solchen Fall vorzugehen wäre. Es kostete uns etwelche Überwindung, ans Werk zu gehen, entströmten doch dem seit fünf Tagen an der Sonne liegenden, von den Geiern weit geöffneten Körper recht unfreundliche Düfte, und riesige Fliegenschwärme umgaben ihn. Es gelang uns jedoch, «unser Gesicht zu wahren», und mit Kaninchen- und Bowiemesser unterstützten wir den mit einem Skalpell arbeitenden Veterinär und den einsatzfreudigen P. Lahan. Das Erlebnis war einmalig! Den Abend verbrachten wir dann mit unseren Leuten bei einem Festmahl – die

«Nashorn-Finger» fröhlich in Reis und Dal tauchend und aufkommende Gedanken an den mittäglichen Sezierkurs mit Reisbier hinunterspülend.

Obwohl das Problem des Wilderns weitgehend gelöst zu sein scheint, steckt dieser Nationalpark nach wie vor voller Probleme (5, 9, 14). Sowohl Fragen des Managements innerhalb der Parkgrenzen, der Erweiterung Richtung Süden (Hochwasserfluchtplätze), sowie die dringend notwendige Aufklärung der Bevölkerung über Sinn und Zweck des Parks schienen uns eine dringende Aufgabe für die Parkverwaltung zu sein. Kaziranga beherbergt heute rund zwei Drittel des Panzernashorn-Weltbestandes, geniesst deshalb einen internationalen Ruf und erfreut sich stetig steigender Touristenzahlen, die momentan lediglich durch das beschränkte Angebot an Reitelefanten und die meist ausgebuchten Plätze in der Lodge limitiert werden. Das Verständnis dieser Besucher für Naturschutz und Ökologie durch geeignete Aufklärung zu wecken, ist ein wichtiges Erfordernis. Wird der Tourismus, und dies betrifft weniger den Europäer als die in grossen Zahlen sich wild in den Park ergiessenden indischen Studenten und Picknickparties, in richtige Bahnen gelenkt, bietet Kaziranga vielen Tieren ungestörten Lebensraum, kann seine Aufgabe als wichtigstes Überlebensgebiet für das Indische Panzernashorn behaupten und gleichzeitig ein Ort für wildkundliche Untersuchungen, Touristenattraktion und Stätte der Erziehung zu einem Naturschutzdenken in Indien sein.

Kurt Küng und ich schulden allen Personen und Institutionen, die uns bei der Lösung unserer Probleme in der Schweiz und in Indien behilflich waren, von der Planung in Bern bis zur Organisation von Hammer und Nägeln in Kohora, aufrichtigen Dank. Wir können sie unmöglich alle namentlich nennen, möchten jedoch Terry Funk und Herrn R. Wey ganz besonders danken. Ein spezieller Dank geht an die Adresse des Vereins des Naturhistorischen Museums Bern für die finanzielle Unterstützung des Projektes, die Museumskommission für die gute Aufnahme des nicht gerade alltäglichen Reisebegehrens, Herrn Prof. W. Huber für seine stete Unterstützung, an ihn und die Mitarbeiter des Naturhistorischen Museums für die Erledigung der mit der Reise und unserer Abwesenheit verbundenen Umtriebe und an Rosemarie Schumacher für ihren Einsatz bei der Durchsicht und Reinschrift des Manuskripts.

# LITERATURHINWEISE

- 1 HEDIGER, H. (1953): Neue Exotische Freunde im Zoo. Basel.
- 2 HUBER, W. (1965): Bericht des Vereins des Naturhistorischen Museums Bern für 1964. Mitt. Nat.forsch. Ges. Bern, N.F. 22.
- 3 KÜNG, K. (1976): The Preparation of an Indian Rhinoceros in the Museum of Natural History in Berne (Switzerland). Jb. Nat. Hist. Mus. Bern 6.
- 4 LAHAN, P. (1975): Project 907 Kaziranga National Park – provision of radio equipment. WWF – Yearbook 1974–75.
- 5 LAHAN, P. & R.N. SONOWAL (1973): Kaziranga Wild Life Sanctuary, Assam. A brief description and report on the census of large Mammals (March 1972). J. Bombay Nat. Hist. Soc. 70.
- 6 LANG, E.M. (1957): Geburt eines Panzernashorns. Zool. Garten Basel, Jb. Verw.rat. Aktionäre 84.
- 7 LANG, E.M. (1961): Beobachtungen am indischen Panzernashorn (*Rhinoceros unicornis*). Zool. Garten N.F. 25.
- 8 LANG, E.M. (1975): The Indian Rhino in Captivity. Breeding Endangered Species in Captivity. London/New York/San Francisco.
- 9 LAURIE, A. (1974): Great Indian Rhinoceros. Red Data Book, Mammalia. IUCN.
- 10 LAURIE, A. (1974): Ecology and Behaviour of the One-horned Rhinoceros. Unpublished.
- 11 LÜPS, P. (1976): Aralditti – ein junges Panzernashorn aus Kunststoff. Berner Tagblatt.
- 12 RYHNER, P. (1952): Gadadhar – unser Indisches Panzernashorn. Zool. Garten Basel, Jb. Verw.rat. Aktionäre 79.
- 13 SCHENKEL, R. & E.M. LANG (1969): Das Verhalten der Nashörner. Handb. Zool. 8.
- 14 ULLRICH, W. (1970): Die Bedeutung der Gras- und Waldbrände für die Ökologie des Kaziranga-Reservates in Assam. Zool. Garten (N.F.) 38.
- 15 WACKERNAGEL, H. (1962): Von unseren Nashörnern. Zolli 8.

Weitere Angaben zur Basler Zuchtgruppe in den Verwaltungsberichten an die Aktionäre und im «Zolli».

---

Adresse des Verfassers: Peter Lüps, Naturhist. Museum, Bernastrasse 15, CH-3005 Bern





Abb.6. Unsere Equipe mit einem Teil des bereits gebündelten Grases im Vordergrund.  
V.l.n.r.: Parmila, Sushila, Sukra, Tapan, Jugal, Subas, Rajen und unsere Köchin Keli.

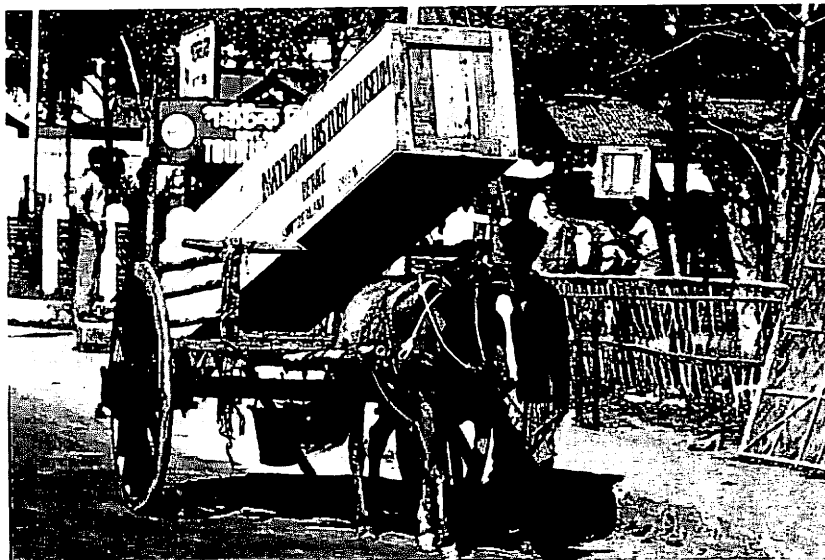


Abb. 7. Die Kisten am 26. Dezember auf dem Weg zum Bahnhof Gauhati. (Photo Terry Funk, alle andern vom Verfasser).

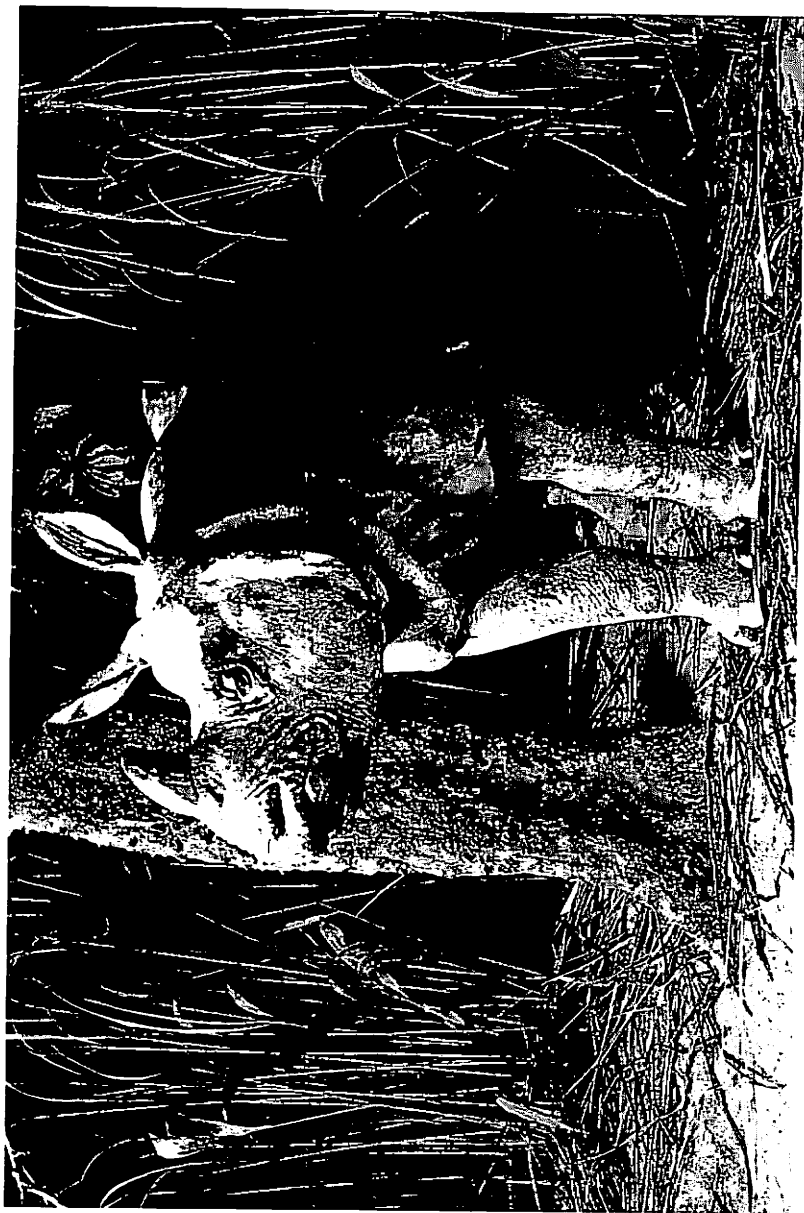


Abb. 8. Ausschnitt aus dem Panzernashorn-Diorama im Naturhistorischen Museum Bern. «An artificial Kaziranga in Switzerland.»

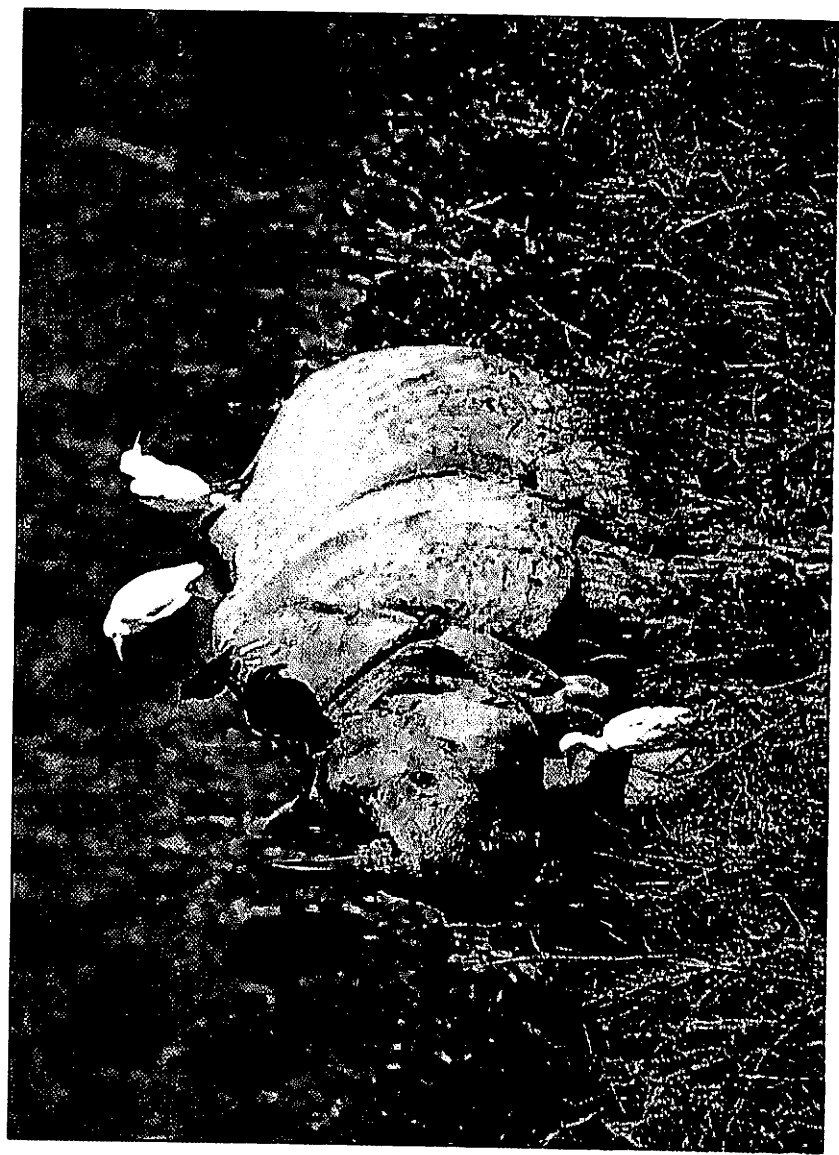


Abb. 1. Panzermashorn (*Rhinoceros unicornis* L.), Bulle, mit Kuhreihern (*Bubalus ibis* L.) und Hirtenstar (*Acridotheres tristis* L.) auf dem Rücken.  
Baguri, Kaziranga National Park. 24. Dezember 1975. Photo: P. I. üps.



Abb. 2. Panzernashorn, Kuh mit Kalb, am Rande des Gras-Dschungels. Deutlich sichtbar sind die tunnelartigen Eintrittsmöglichkeiten zu den Wechsell.



Abb. 3. Wasserbüffel (*Bubalus bubalis* L.) in einem mit Wasserhyazinthen völlig überwachsenen Bheel.



Abb. 4. Sushila und Tapan beim Bügeln von Elfantengras.

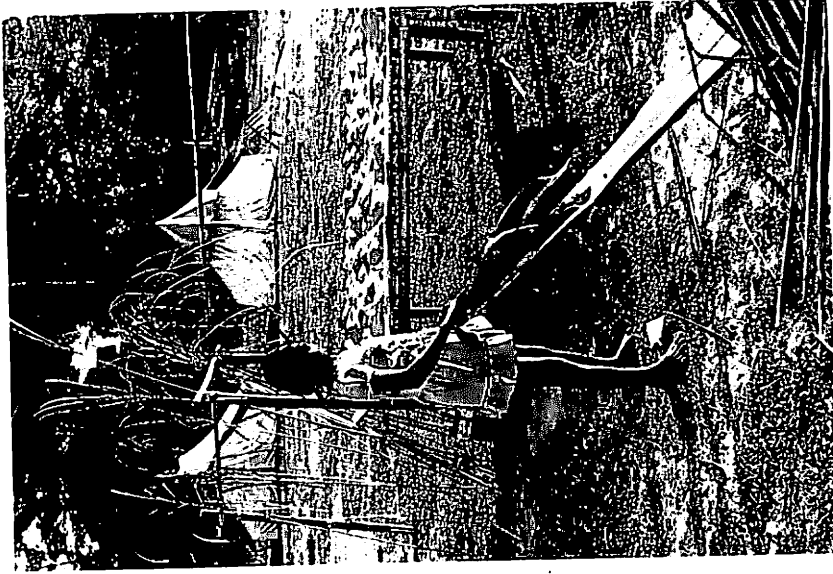


Abb. 5. Nach dem Bügeln wurde das Gras, um es haltbar zu machen, von Parmila in einem Bambusstamm mit Shellack eingepinselt.